

Vollmacht der Frauen – Zukunft der Kirche

Eine abschließende Überlegung

Hermann Häring

I. Erneuerung ohne Fixierung (eine Zusammenfassung)

In diesem Heft wurde kein erfreuliches Thema behandelt. Sein Auslöser war ein römisches, höchstens dreiseitiges Dokument zur Ordination von Frauen, das bei seinem Erscheinen Ratlosigkeit und große Entrüstung hervorrief. Das Dokument selbst wirkt, wie wir sehen, eigenartig steril. Es weiß nur zu verbieten; es wiederholt schon Gesagtes und läßt sich in einer nachgeschobenen Erklärung mit höchster Autorität sanktionieren, wodurch die Sachfrage zur Gehorsamsfrage wird.¹ Verschärfter Widerspruch folgte auf dem Fuß. Sich mit dem Dokument auseinanderzusetzen macht also nur Verdruß; denn zur Sache gibt es kein Argument und kein Gegenargument, das nicht schon einmal ausgetauscht wurde. Mich persönlich begleitet die Fragestellung spätestens seit dem Jahr 1971, als Hans Küng in einer Schrift zur Frage des Priestertums erklärte: „Kirchlicher Dienst muß nicht ausschließlich männlich sein: er muß nicht ein Männerbund sein. Zu einer angemessen erneuerten Kirche gehört heute die volle Teilnahme der Frau am Leben der Kirche auf der Basis der Gleichberechtigung.“ So sind auch Frauen zu einem Amt zu ordinieren, über dessen allmähliche Sakralisierung nachgedacht werden muß.² Der römische Ton von Forderung und Abwehr hat sich seitdem nur wenig verändert; er hat sich höchstens verschärft, auf einige Kernaussagen reduziert und an disziplinarischer Entschiedenheit gewonnen. Zudem ist das Ordinationsverbot von Frauen heute in den Strom allgemeiner Verhärtungen aufgenommen; man denke nur an das beängstigende Dokument *Ad tuendam fidem*, das heute mancher Theologin und manchem Theologen schlaflose Nächte bereitet.³ Zwar konnte Rom das in *Ordinatio sacerdotalis* ausgesprochene und von Ratzinger dann bekräftigte Diskussionsverbot nicht durchsetzen, aber die Ordinationsfrage wurde inzwischen zum Schibboleth, an dem sich inzwischen die Anstellung von Frauen im theologischen und im kirchlichen Dienst entscheidet, dessentwegen andere in unerwartete Schwierigkeiten geraten und wieder andere aus ihren Funktionen entfernt werden.⁴

Um so erstaunlicher sind die vielfältigen Reaktionen, die dieses repressive Dokument dennoch hervorgerufen hat.⁵ Sie haben zu vielfältigen Klärungen geführt. In vielen Ländern meldeten sich Theologinnen und Theologen meist solidarisch zu

Wort.⁶ Dabei war für den biblischen Befund hinreichend Vorarbeit geleistet. So war von Anfang klar, daß die an die Bibel herangetragene Fragestellung („Hat Jesus Frauen zu Priestern geweiht?“) anachronistisch und deshalb nichtssagend ist. Andererseits war man sich schon zeitig einer anderen Tatsache bewußt: Die erstaunliche Abwesenheit von Frauen in der frühchristlichen Amtspraxis, das Verdecken ihrer Spuren und die Konzentration auf männliche Amtsträger hat kulturelle Gründe. Gleichzeitig und trotz allem fand man noch vielfältige Spuren von Frauen, die als Apostolinnen, Leiterinnen von (Haus-)Gemeinden oder als Prophetinnen eine wichtige Rolle spielten. Einen Durchbruch erzielte schließlich, wie mehrere Artikel zeigen, Elisabeth Schüssler Fiorenza mit ihren vielfältigen, hermeneutisch und ideologiekritisch untermauerten Forschungen zu Präsenz und Abwesenheit von Frauen.⁷ Sie machten deutlich, daß die Frage von Christinnen im kirchlichen Amt nicht isoliert zu betrachten, sondern als Ergebnis eines tiefgreifenden Inkulturationsprozesses zu verstehen ist. Es kam deshalb darauf an, die Spuren einer ursprünglichen Konzeption zu entdecken, gemäß der die Kirche prinzipiell und konsequent als „Ekklesia von Gleichgestellten“ zu verstehen ist: als eine Kirche von Frauen, die dabei die Männer nicht ausschließt (und so nicht Böses mit Bösem vergilt).

Die alte Taufformel von Gal 3,28 spielt dabei eine zentrale und normative Rolle, gegen die auch ein gegenwärtiges Lehramt nur schwache Argumente hat: „Da gibt es nicht mehr Juden und Griechen, Sklaven und Freie, Mann und Frau.“ Von der Höhe dieses Taufbekenntnisses fällt man zwar schnell ab; neben den Griechen und den Sklaven vergißt man die Frau (1 Kor 12,3; Kol 3,11). Doch von vielen ursprünglichen Spuren her können spätere Entwicklungen als Wege zum Patriarchat nachgezeichnet werden: zum unchristlichen Ausschluß von Frauen und damit zur Selbsthalbierung der Kirche, die sich doch als Arche der gesamten Menschheit versteht. Allerdings verlief dieser Weg nicht so direkt, wie man gemeinhin denkt. Anne Jensen etwa berichtet in ihren Untersuchungen zur Alten Kirche von „Müttern“ der Gemeinden und von Märtyrinnen, von hervorragenden weiblichen Gestalten und Repräsentantinnen Christi, von Prophetinnen mit durchaus sakramentalen Funktionen. Offensichtlich haben sich egalitäre Kirchenmodelle – nur auf kleinen Inseln, gewiß – noch lange gehalten.⁸

Auch über die nachkonstantinische Ära, Mittelalter und Neuzeit eingeschlossen, ist über die Geschichte von Frauen viel zu berichten.⁹ Weibliche Kraft und Kreativität haben sich in vielen hervorragenden Gestalten gezeigt, aber diese fanden ihre Rollen eher in Klöstern und im theologischen Schrifttum¹⁰, im sozialen Engagement oder in mystischer Zurückgezogenheit, weniger in politischem Wirken, wenn auch das Amt der Äbtissin noch lange Zeit hoch geachtet blieb, bisweilen mit hohen Vollmachten auch über Kleriker ausgestattet war und kirchliche Befugnisse bis an den Rand der sakramentalen Vollmacht hin ausfüllen konnte. So blieben auch Befürworter der Frauenordination bis ins 20. Jahrhundert hinein in einer verschwindenden Minderheit. Theologen und die Hüter kirchlicher Ordnung hatten dagegen hinreichend Zeit, eine Tradition aufzubauen, deren Ergebnis vom kirchlichen Lehramt heute ins Feld geführt wird: Bitte schön,

was Frauen heute wollen, hat es noch nie gegeben! Diese Neuerungen riechen nach Umsturz! Nun wurde über die Problematik des kirchlichen Lehramts weiter oben schon einiges gesagt. Die Diskussion der vergangenen Jahre blieb, wie sich zeigte, sehr formalen Fragestellungen verhaftet; man versuchte den Aufweis, daß die römische Lehre nicht unfehlbar sei. Es ist jedoch an der Zeit, die Unfehlbarkeitskonstruktion selbst einer kritischen Revision zu unterziehen, nachdem die letzte große Auseinandersetzung keine Antworten gebracht hat. Dabei ließe sich leicht zeigen: Der Unfehlbarkeitsanspruch selbst ist, in seiner umfassenden Kirchenrealität verstanden, schon eine Frucht patriarchalischen Elitedenkens. Er bildet nur den Kern einer sehr autoritären, absolutistischen, durchaus unchristlichen Struktur. *Gomez Acebo* hat davon nur einen Aspekt herausgegriffen, nämlich die unselige Geschichte des Schweigens und des Zum-Schweigen-Bringens. Eine Kirche von Gleichen kann sich mit dieser Praxis wohl kaum versöhnen.

Dennoch läßt sich am Ende dieses Heftes auch Erfreuliches berichten. Die ersten Artikel haben gezeigt, wie rückwärtsgerichtet die Diskussion von Rom aus geführt wird. Andere Artikel – vor allem von *May, Hunt* und *Meyer-Wilmes* – machen dagegen klar, daß sich zumal feministische Theologinnen von den vorgegebenen Grenzen schon längst gelöst haben. Viele von ihnen klagen keine alten Rechte mehr ein, sondern erproben in Theorie und Praxis neue Wege.¹¹ Rom hält die Ordination von Frauen nicht nur für unerlaubt, sondern auch für ungültig; dem wird mit Nachdruck widersprochen. Viele Theologinnen machen aber auch deutlich: Wer über diesen Widerspruch nicht hinauskommt, repetiert nur das römische Denken und besteht nur auf einer Verhärtung, die weder der Gesamtkirche noch den betroffenen Frauen gut tut. Wer nur darauf besteht, ebenfalls geweiht zu werden, stabilisiert letztlich ein System, das Frauen schließlich ausgeschlossen hat.¹² Das ist der Grund, weshalb viele Frauen das Amt in seiner gegenwärtigen Form überhaupt nicht anstreben. Sie haben es im Geist und in der Praxis schon längst erneuert. Sie sind nicht mehr bereit, ihre Feier der Eucharistie, ihre Verkündigung des Wortes, ihr Beten und ihr gegenseitiges Helfen an ein herrschaftliches Vollmachtsdenken zu binden, das sich mit den Insignien altrömischer Macht umgibt und die Mitwirkung der Gemeinden auf ein wohlkontrolliertes Minimum beschränkt.

Deshalb führt der Widerstand gegen den Ausschluß unmittelbar zum Nachdenken über neue Formen der Partizipation, der Kommunikation, diakonischen Handelns und kirchlicher Leitung. Ziel ist in allen Auseinandersetzungen eben eine schöpferische Transformation kirchlicher Amtsstruktur. Nur am Rande sei bemerkt, daß damit – wie wir vor allem in den Vereinigten Staaten sehen – noch eine weitere Dimension verbunden ist. Es ist die Neuentdeckung religiöser Führerschaft aus ökumenischer und interreligiöser Perspektive. Gerade weil sie so lange marginalisiert waren, bieten Frauen heute die besseren Voraussetzungen, solche Durchbrüche zum Wohl der ganzen Kirche zu erzielen.

II. Ein Angebot an die Kirche (fünf Thesen)

Was aber sind die Folgerungen, die am Ende dieses Heftes zu ziehen sind? Abschließend nenne ich fünf Aspekte:

1. Zeichen der Zeit

Die Forderung nach der Ordination von Frauen ist nicht Ausdruck einer willkürlichen Selbstbehauptung, sondern Symptom eines tiefgreifenden kulturellen Umbruchs. Er hat den Ruf nach einer zeitgemäßen Kirchenreform zur Folge.

Die wachsende Emanzipation von Frauen sowie die Kritik an ihrer gesellschaftlichen Situation in praktisch allen Kulturen unserer Zeit ließ Theologie und Kirche nicht unberührt. So wird die Frage nach Frauen im kirchlichen Amt schon 1948 auf der ersten Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen erwähnt.¹³ Schritt für Schritt überzieht sie in den folgenden Jahrzehnten die nicht-katholischen (reformatorischen und freikirchlichen) Kirchen und hat - spätestens in den sechziger Jahren - auch die katholischen Kirchen erreicht. Die Diskussionsverläufe von anfänglicher Ablehnung bis hin zu positiven Lösungen wiederholen sich immer neu. Bislang ist noch keine der betroffenen Kirchen an der Frage zerbrochen. Ebensowenig haben die ökumenischen Beziehungen zwischen den Kirchen darunter gelitten. Im Gegenteil, sobald sich die neue Erfahrung durchgesetzt hat, wird sie als segensreich erfahren. Das gilt auch für die Entscheidungen der anglikanischen Kirche. Dabei zeigen alle Diskussionsgänge in wachsender Intensität, daß es nicht nur um rechtliche Regelungen, sondern auch um die christliche Gestalt und Glaubwürdigkeit der Kirchen, um die Qualität ihrer Geschwisterlichkeit geht, um die Achtung und Selbstachtung von Frauen und anderer an den Rand gedrängter Gruppen. Gegenüber der gegenwärtigen symbolistischen Argumentation aus Rom gilt, daß gerade der Ausschluß von Frauen inzwischen zum Symbol eines androzentrischen und auf Herrschaft veressenen Verhaltens geworden ist. Schon aus diesem Grund ist im Namen einer „Kirche in der Welt von heute“ Protest zu erheben. Im Weltmaßstab kultureller Entwicklungen jedoch wirkt die gegenwärtige Verweigerung der katholischen Kirche wie ein letztes verzweifeltes Rückzugsgefecht. Die Leitung der katholischen Kirche hat die Wahl, die Zeichen der Zeit zu erkennen oder eine in sich abgeschlossene Subkultur zu fördern, deren Sinn - innerhalb und außerhalb der Glaubensgemeinschaft - weitgehend nicht mehr verstanden wird.

2. Inkulturation und Ideologiekritik

Die Diskussion über Zulassung oder Verbot der Frauenordination ist ein Musterbeispiel für Nutzen und Notwendigkeit kontextueller und emanzipatorischer Theologien.

Durch die römischen Dokumente wurde der Diskurs auf zwei Aspekte verengt: auf die Ordination von Frauen durch Jesus und auf die Tatsache, daß Jesus ein Mann war. Das erste Argument ist anachronistisch, das zweite biologistisch. Beide Argumente erzeugen eine Beliebigkeit und Willkür der Argumentation, in der sich immer das eigene Vorurteil beweisen läßt, denn diese Argumente berühren die Kernaussagen des christlichen Glaubens nicht. Dagegen gehört zu

den Standards gegenwärtiger katholischer Theologie die Entdeckung, daß Glaube immer inkulturiertes Glaubens ist. Auch in ihm sind Aussagen immer von kulturellen und gesellschaftlichen *Vorurteilen* mitbestimmt. Nun kann die Marginalisierung von Frauen eindeutig als die Folge kultureller und sozialer Bedingungen erkannt und identifiziert werden. Wer sie dennoch als zentrales und unverzichtbares Element des christlichen Glaubens erweisen will, trägt eine (hoffnungslose) Beweislast. Katholische Theologie kann sich ferner nicht der Tatsache verschließen, daß jede Behauptung, Argumentation oder Schlußfolgerung letztlich von Grundentscheidungen („Fundamentalsoption“) und *Interessen* mitbestimmt ist; mit ihnen beschäftigt sich die Ideologiekritik. Deshalb ist auch das Grundinteresse des christlichen Glaubens in den Blick zu nehmen. Es kann umschrieben werden mit Begriffen wie „Humanisierung“, „Gerechtigkeit“, „Friede“, „Befreiung“, „Versöhnung“, „Geschwisterlichkeit“. Wer dies als Christin oder als Christ einmal erkannt hat, kann in der christlichen Kirche kein Argument und keine Praxis mehr akzeptieren, die zu Inhumanität, Ungerechtigkeit, Unfrieden, zu Unterdrückung, zu Spaltung oder zur Privilegierung von einzelnen Gruppen führt, und seien es die Männer. Das bildet den Ausgangspunkt aller gegenwärtigen emanzipatorischen Theologien.

3. Unbedingte Pflicht

Die Pflicht, in der Kirche alles Unrecht gegen Frauen aufzuheben, ist unteilbar und unbeding.

Die erste und die zweite These dürfen aber nicht dazu führen, daß die Frage der Frauenordination für allgemeine (interkulturelle oder kontextuelle) Überlegungen instrumentalisiert wird. Nach weithin akzeptierter christlicher Überzeugung ist der Ausschluß von Frauen aus kirchlichen Leitungsfunktionen an sich Unrecht. Er steht im unerträglichen Widerspruch zu einem christlichen Menschenbild. Zu erinnern ist an die große biblische Metapher, daß der *Mensch* (als Frau, als Mann) Ebenbild Gottes ist, sowie an die christlichen Kernüberzeugungen, daß in der Taufe der Unterschied von Mann und Frau überwunden, nicht nur symbolisch überhört ist (Gal 3,28), daß auch Frauen am „allgemeinen Priestertum“, an den Gaben des Geistes, an den Aufgaben von Kirchenleitung, Lehre, Prophetie und Diakonie teilhatten oder teilhaben, daß im Martyrium Frauen und Männer gleichermaßen RepräsentantInnen Gottes (gewesen) sind. Deshalb berührt das Ordinationsverbot von Frauen deren unauslöschliche christliche Würde direkt, ohne Vorbehalt und unabhängig von allen kulturellen, sozialen oder sonstigen gesellschaftlichen Faktoren.

4. Reform und Transformation

Die Diskussion über die Ordination von Frauen ist als Beitrag zu Reform und Transformation kirchlicher Strukturen zu begreifen.

„Ordination der Frau“ wurde zur Stellvertreterin für viele und vielschichtige Probleme. Nur einige Gesichtspunkte seien hier genannt. Es geht u.a. um das Recht von Frauen, [1] Kirche(n) oder kirchliche Gemeinschaften nach innen und

nach außen zu *vertreten*, [2] *Leitungs-* und qualifizierte Entscheidungsfunktionen zu übernehmen [3], der Feier der *Eucharistie* vorzustehen und den Dienst anderer Sakramente zu versehen. Neu zu besprechen sind [4] der Zusammenhang von Amt und *Sakrament*, [5] die Einweisung in dieses Amt „von oben“ (hierarchisch) oder „von unten“ (kraft *Wahl* durch eine Gemeinde von Getauften, [6] die Frage der ständigen *Kontrolle*. Es geht aber auch um die Frage, [7] wie die traditionellen - leitenden und diakonalen - Ämter *neu* zu strukturieren, [8] an welchen *Kriterien* oder Inhalten sie zu messen und [9] auf welche kirchlichen, allgemein religiösen oder gesellschaftlichen *Aufgaben* sie auszurichten sind. Vor allem ist zu fragen, zu welchen Fehlformen der bisherige Ausschluß von Frauen geführt hat. Dazu haben - zumal Theologinnen - Modelle entwickelt. Deshalb ist völlig klar, daß die gegenwärtige Diskussion auch eine ungeheure Chance bietet. Sie lautet: Reform und Transformation. Die spezifischen Erfahrungen von Frauen, die über Jahrhunderte ausgeschlossen waren, können jetzt theoretisch besprochen und praktisch in die Wirklichkeit der Kirche eingebracht werden.

5. Angebot an die Kirche

Die Forderung nach der Ordination von Frauen dient dem Wohl und der Zukunft der Kirche.

Die gegenwärtige Diskussion ist stark von römischen Dokumenten bestimmt. Deshalb ist gegenüber „Rom“ ausdrücklich daran festzuhalten: Die Verteidiger der Frauenordination führen keinen Streit gegen Rom, gegen die kirchliche Lehre oder gegen bestimmte kirchliche Gruppierungen, sondern für die Zukunftsfähigkeit der Kirche. Sie haben etwas anzubieten: Sie sind davon überzeugt, daß nur eine geschwisterliche Kirche die Herausforderungen unserer Zukunft mit ihren vielfältigen Bedrohungen aufnehmen und bestehen kann. Diese Geschwisterlichkeit ist aber, wie gesagt, unteilbar; sie duldet keine Einschränkung. Die gegenwärtige Diskussion bietet deshalb auch die ungeheure Chance, daß die Tragweite des Problems erkannt und daß die Chancen für die Zukunft wahrgenommen werden. Es bleibt nur zu wünschen, daß die katholische Kirche diese Zeichen der Zeit erkennt. Dies würde ihr zum eigenen Segen gereichen, den ökumenischen Dialog wieder in Bewegung bringen und im weltweiten Kampf für die Rechte, die Befreiung und die Würde von Frauen ungeahnte Reserven erschließen. Das müßte auch der gegenwärtigen Kirchenleitung jeden theoretischen, praktischen und spirituellen Einsatz wert sein.

¹ W. Groß (Hg.), *Frauenordination. Stand der Diskussion in der katholischen Kirche*, München 1996, 7.

² H. Küng, *Wozu Priester (Eine Hilfe)*, Zürich 1971, 67f. Dieses Votum ist dann aufgenommen in: *Reform und Anerkennung kirchlicher Ämter. Ein Memorandum der Arbeitsgemeinschaft ökumenischer Universitätsinstitute*, München/Mainz 1973, 22f (These 20 d); 174f.

³ Nur ein Beispiel dafür ist der englische Theologe John Wijngaards, der am 17. September 1998 in aller Form auf sein Priestertum verzichtet und dies vor der englischen Presse eingehend begründet hat (vgl. *The Tablet* vom 19. September 1999, S. 1232).

⁴ Mir sind allein aus dem näheren Anschauungskreis meiner Tätigkeit vier Fälle von Frauen bekannt, die sich im Augenblick gegenüber ihrem zuständigen Bischof bzw. Großkanzler verteidigen müssen, ohne daß dies die Öffentlichkeit weiß.

⁵ Für den deutschen Sprachraum: W. Groß (Hg.), Frauenordination, aaO.

⁶ Vor allem hat sich die kirchliche Presse der Frage angenommen. So finden sich für den deutschen Sprachraum etwa ausführliche Dokumentationen in der Herder-Korrespondenz der vergangenen Jahre. In Großbritannien ist eine kontinuierliche Behandlung der Thematik in The Tablet zu finden, dort natürlich auch im Blick auf die Entwicklungen der anglikanischen Kirche. Schließlich bietet das Internet reiche und erstaunlich vielfältige Informationen zur Diskussion in allen Kontinenten, einschließlich asiatischer Länder und Australiens.

⁷ Neuerdings: E. Schüssler Fiorenza, Neutestamentlich-frühchristliche Argumente zum Thema Frau und Amt. Eine kritische feministische Reflexion, in: Groß (Hg.), aaO. 32-44. Dort sind die früheren Studien und Beiträge sowie andere einschlägige Studien zur Frage aufgeführt.

⁸ A. Jensen, Gottes selbstbewußte Töchter. Frauenemanzipation im frühen Christentum?, Freiburg i.Br. 1992.

⁹ Einige Bemerkungen etwa zu Johannes Chrysostomus und Bonaventura sind zu finden bei P. Hünemann, Lehramtliche Dokumente zur Frauenordination, in: Groß (Hg.), aaO. 83-96; besonders 87f. Vgl. denselben Artikel in Theologische Quartalschrift 173 (1993) 205-218.

¹⁰ Zu verweisen ist auf das „Archiv für philosophie- und theologiegeschichtliche Frauenforschung“, das 1984 von Elisabeth Gössmann begründet wurde.

¹¹ Der Fortschritt der Diskussion läßt sich leicht ersehen, wenn man etwa das frühe Werk von Ida Raming mit Abhandlungen aus den neunziger Jahren vergleicht, in denen im Blick auf eine erneuerte Kirche das Priestertum an sich nicht mehr wünschenswert erscheint: I. Raming, Der Ausschluß der Frau vom priesterlichen Amt - Gottgewollte Tradition oder Diskriminierung?, Köln 1973.

¹² Im deutschen Sprachraum zeugt davon eine neuerliche Veröffentlichung: M. Bühler/B. Enzner-Probst/H. Meyer-Wilmes/H. Steichele, Frauen zwischen Dienst und Amt. Frauenmacht und -ohnmacht in der Kirche. Beiträge zur Auseinandersetzung, Düsseldorf 1998.

¹³ Zur ökumenischen Situation: J. Field-Bibb, Women towards Priesthood. Ministerial Politics and Feminist Praxis, Cambridge 1991; zum folgenden: A. Jensen, Frauenordination und ökumenischer Dialog, in: Groß (Hg.), aaO. 100-105.